

Werkstattgespräche im Atelier Storchenbüel in Sevelen

Ein Mitschnitt des Vortrags vom 10. Februar 2015

GedankenBerg – Eisentor

von Gert Gschwendtner



Neue Gedanken

GedankenBerg – Eisentor

Schönen guten Abend !

Wir könnten heute eine Torheit begehen. Wir haben ein grosses Tor zur Verfügung und können loslegen. Aber was ist eine Torheit ?

Was eine Torheit ist, hängt von unserer eigenen Wahrnehmung ab. Unsere Wahrnehmung hängt wiederum von unseren Erfahrungen ab. Unsere Erfahrungen definieren das, was Sinn macht.

Eine Torheit ist ein Verstoss, gegen das, was für uns und für andere Sinn macht.

Aus Neugier, oder aus Uebermut begehen wir oft Torheiten. Wir verstossen damit gegen das Wertesystem, das wir uns aus unseren Erfahrungen zusammengebaut haben. Das Wertesystem muss aber ständig kritisch überprüft werden, um nicht in Handlungsunfähigkeiten stecken zu bleiben. Dafür ist die Erkundung von bisher noch nicht Gedachtem notwendig. Torheiten lassen sich somit nie ausschliessen.

Wenn wir ein Tor als eine Öffnung im bisherigen Sinnbereich betrachten, so ist ein Tor eine Gefahr für das bestehende Erfahrungsgebäude.

Ein Tor ist der Zugang von etwas anderem als dem jetzigen.

Das eiserne Tor steht am Beginn des GedankenBerges. Das Tor ist massiv aus Stahl und es erlaubt, dieses Material in seiner Stärke zu erfahren, das Eisen wahrzunehmen. Das Tor ist eine Öffnung in die Masse des Metalls hinein. Wieviel Wissen, Erfahrung und Arbeitskraft sind in diesen drei Erzstücken protokolliert?

Zu einem Eingang gestapelt, eröffnen sie Innenwelten.

Im ersten Jahr unserer Werkstattgespräche haben wir uns mit dem Medium „Sprache“ beschäftigt. Dieses eiserne Tor führt durch viele sprachliche Komponenten. Materialsprache, Klangsprache, die Sprache des Fühlens, des Geruchs, des Sehens von nahen Oberflächen, der Bewegungssprache des Herannahens, der Sprache der speziellen Wörtlichkeit, der speziell gekennzeichneten Orte, der Sprache der Zusammenstellungen. Viele, viele verschiedene sprachliche Äusserungen stecken in diesem Tor.

Im vergangenen Jahr waren verschiedene Aspekte des Denkens in unserem Blickwinkel. Dieses eiserne Tor führt mitten in das Gedachte hinein.

In diesem Jahr liegt der Schwerpunkt in der Wahrnehmung. Die Wahrnehmung ist die gedankliche Verarbeitung von Impulsen, die unsere Sinne erreichen. Mitten im Tor stehend verändern sich die Geräusche und wir selbst werden hörbar. Das Tor wird zu einem Selbst-Scanner. Ähnlich wie am Flugplatz, wie in der Abfertigungshalle, das Metalltor, das beim Hindurchgehen immer pfeift. Dieses hier pfeift nicht und erschreckt nicht.

Um sich selbst wahrzunehmen, brauchen wir eben dieses seltsame Instrument der Wahrnehmung. Der Vorgang der Wahrnehmung verwendet auch unter vielem anderen die genannten sprachlichen Strukturen. Die Wahrnehmung bearbeitet sinnliche Impulse. Ergebnisse der Wahrnehmung sind dann Erfahrungen und Erlebnisse.

Ganz besondere Produkte aus der Wahrnehmung heraus sind Kunstobjekte. Es sind Konstrukte unseres Denkens, die aufgrund von Kunstobjekten entstehen. Wir machen uns Gedanken zu Kunstobjekten und dies ist der Vorgang, den wir als Kunst bezeichnen können. Das Zusammenwirken von Kunstobjekt und denkendem Betrachter.

Kunstobjekte setzen sich aus sprachlichen Elementen zusammen und werden durch sie zu wertvollen geistigen Werkzeugen. Da Sprache und Kultur spezifisch sind, sind es entsprechend auch die Kunstobjekte. Damit ist auch klar, dass Kultur oder Kunst keine allgemeinen über die jeweilige spezifische Kultur hinausweisenden Kunstobjekte produzieren. Es kann keine allgemein verständliche Kunstobjekte geben, da es keine universelle, uniforme Kultur und keine für jeden verständliche Sprache gibt.

Wenn ich von Kulturen spreche, so meine ich keineswegs geografisch einzugrenzende Bevölkerungen, sondern ich meine gesellschaftliche Gruppierungen, die sich auch regional überlagern, aber ein unterschiedliches Selbstverständnis, unterschiedliche Verhaltensmuster, unterschiedliche Wertmassstäbe und unterschiedliche Sprachen haben.

Alle Kulturen haben ihre spezifischen Rituale und Kulturwerkzeuge. Somit haben sie auch spezifische Kunstobjekte und spezifische Zugänge zu ihrer Kunst. Wenn wir in Europa über Kunst sprechen, so haben wir besonders was die bildende Kunst anbelangt eine sehr wohl definierte Kunsttechnik vor uns. Im 18. Jahrhundert haben sich in Frankreich, dann auch in anderen europäischen Ländern Philosophen zusammengesetzt und neue Konzepte entwickelt und vertreten. Diese Entwicklung kulminiert in einem Konzept, das wir heute als die „Aufklärung“ benennen und kennen. Im Zuge dieser philosophischen Neuordnung und Emanzipation von den herkömmlichen Denkmustern entstand der Begriff „Kunst“.

„Ein Kunstobjekt ist ein Beitrag zum öffentlichen und philosophischen Diskurs.“ Das ist die Definition von Diderot, D’Alembert und anderen. Sie taucht so zum ersten Mal in der europäischen Geschichte auf. Vorher gibt es diesen Begriff „Kunst“ nicht. Ein Dürer oder ein Rembrandt oder irgendjemand aus der Zeit vor dem siebzehnten Jahrhundert kannte den Begriff „Kunst“ nicht. Es war schlichtweg „Kunsth Handwerk“. Nämlich, die „Kunst“ als „Kunstfertigkeit“ etwas herzustellen. Wir bemerken diesen Unterschied der Handhabung des Begriffes „Kunst“ noch sehr gut in der heutigen Auseinandersetzung zwischen Angelsächsischer Denkweise in Bezug auf Kunst und kontinentaleuropäischer Denkweise in Bezug auf Kunst. Mit die „art of doing something“ ist die Kunst gemeint, etwas zu tun. Selbstverständlich rekurrierend zum angelsächsischen Bereich ist Kunst ein Handelsgegenstand, der den Marktgesetzen unterworfen ist.

Im zentralkontinentaleuropäischen Bereich ist „Kunst“ eben zunächst kein Handwerksgegenstand, kein Handelsobjekt. Es ist primär ein Objekt zur geistigen Auseinandersetzung. Dieser eklatante Unterschied hat zu einer sehr merkwürdigen Situation geführt: nachdem New York Paris den Rang streitig gemacht hat, das Zentrum der Kunst und des Kunsthandels zu sein, wurde der kommerziell orientierte Begriff von Kunst dominant und der ideell gefasste Begriff verlor an Bedeutung.

Dem handwerklichen Begriff folgend: Bilder waren Bilder, Altäre waren Altäre und Statuen waren Statuen. Sie hatten keinen zusammenfassenden gemeinsamen Überbegriff. Sie wurden einzeln wahrgenommen und waren nicht Teil einer besonderen Menge, eben der Menge der „Kunstwerke“.

Mit den Kunsthandwerkern der Renaissance setzte ein Wandel ein. Nicht mehr ein Wissender, ein Ideologe oder ein Machthaber sagte dem Handwerker welches gedankliche Programm er wie materialisieren soll, sondern die Kunsthandwerker begannen das Programm selbst zu schreiben. Leonardo hatte die glorreiche Idee, den Abendmahlstisch an der Vorderseite frei zu lassen, so dass alle, auch wir am Abendmahl teilnehmen können. Weil Platz für uns ist.

Das war das Geniale an diesem Bild. Das Geniale liegt nicht in irgendwelchen Winkeln im Hintergrund oder seltsam kostümierten Menschen oder irgendwelchen naturalistischen Darstellungen. Das Interessante bestand im Hereinnehmen jedes Einzelnen, der vor diesem Bild steht. Dem Hereinnehmen in dieses magische Geschehen des letzten Abendmahls.

Das war ein eklatanter Verstoß gegen alles, was vorher als Abendmahldarstellung, als Abendmahlidee vorhanden war. Es war genau genommen eine Torheit. Leonardo hat dieses Monument, dieses Denkmal auseinandergenommen und hat plötzlich den Menschen, der vor diesem Tisch steht, hereingenommen ins Geschehen. Er hat ihn nicht mehr draussen gelassen als Bewunderer, als Beobachter. Er hat damit jeden ins Geschehen mit einbezogen, was fast undenkbar war zu seiner Zeit. Weil der Mensch damals unter dem Göttlichen stand und bestenfalls anbeten und beobachten durfte, aber kein Teilnehmer am Ganzen war.

Diese Um-Schreibung, diese Neudefinition des Programms ist eine typische Vorgehensweise der Renaissance und verweist bereits auf das, was dann die Aufklärung uns sagen will. Nämlich dass der Künstler ein Autor ist, ein selbstständig agierender Programmschreiber, der eine Idee, eine Vision, ein philosophisches Interesse hat, das er kund tut und das er mitteilt.

Bei diesem Eisenklotz, diesem Eisentor ist das philosophische Interesse zunächst schlecht sichtbar und sehr unscheinbar verpackt. Aber die Idee, eine grosse Masse zu haben, die sich uns zunächst entgegenstellt. Die andererseits aber durchgehbar ist, um so etwas wie einen Zwischenraum zu erfahren.

Um so etwas zu erfahren wie eine Schwelle.

Eine Schwelle zwischen unterschiedlichen Denkkategorien, das ist sehr wohl eine philosophische Grundkategorie: nämlich, die Fähigkeit zu entwickeln, Neues zu denken. Neues in Bezug auf das, was wir bereits in unseren alten Schuhen ständig denken.

Deshalb steht hier der aufgeschriebene Schatten eines imaginären Betrachters, jenes Betrachters, der gerade durchtritt: „Über den eigenen Schatten springen und einen neuen Gedankengang beginnen.“

Das ist eine der schwierigsten Übungen. Über den eigenen Schatten springen. Ich habe das immer wieder versucht, es gibt dazu auch Protokolle. Ich habe versucht, diesen Vorgang unten auf dem Parkplatz zu inszenieren und es ist mir nur symbolisch gelungen.

Trotzdem werde ich die Absicht nicht aufgeben, über den eigenen Schatten zu springen. Und dieses „über-den-eigenen-Schatten-springen“, ist so eine schwierige Tätigkeit, dass sie wahrscheinlich nur gedanklich geschieht. Trotzdem ist es eine der wichtigsten Aktivitäten, die wir tagtäglich vollführen sollten und deshalb

ist dieses Tor durchaus eine Einladung zu privatem, persönlichem und philosophischem Tun. Es ist eine Torheit oder ein kritisches Ueberspringen des eigenen Wertesystems zum Zweck der Ueberprüfung.

Aus den Kunsthandwerkern wurden selbständige und selbstdenkende Künstler, so sagt man. Doch worin besteht dieses selbständige Denken und selbständige Handeln?

Das selbstständige Denken und selbständige Handeln ist immer ein zusammengesetztes Denken aus allen Einflüssen, denen dieser Künstler ausgesetzt ist. Dieses selbstständige Handeln ist immer nur ein Handeln parallel zu den ganzen Konventionen mit denen er zu tun hatte. Sodass dieses selbstständige Denken und selbstständige Handeln immer ein Schatten der kulturellen Situation ist, aus der er stammt und in der er lebt. Insofern ist jedes Kunstobjekt, das ernsthaft, vielleicht auch ehrlich hergestellt wurde, ein Kunstobjekt. Eines, das als Spiegel fungiert für die jeweilige kulturelle Situation.

Kunstobjekte entstehen als neue, freie Kommentare zu bestehenden Themen. Das eiserne Tor eröffnet den GedankenBerg. Es ist der GedankenBerg jedes einzelnen Betrachters, der diesen Hügel betritt, besteigt, begeht, betrachtet, bedenkt. Insofern ist dieses Tor die erste Station auf einem Weg in die eigenen Gedankengänge, auf dem Weg in die eigenen Überlegungen, auf dem Weg in die eigenen harten Krusten.

Und dieses eiserne Tor ist etwas, das es eigentlich gar nicht gibt, nämlich das Monument des Zwischenraums, des Zwischenraums zwischen unterschiedlichen Sphären und zwischen unterschiedlichen Systemen.

Es steht auf dem Hügel. Es führt kaum ein Weg hin. Es führt kaum ein Weg weiter. Es ist nur ein Pfad und es gibt keinen Zaun als Grenze. Die Grenze ist gedacht, so wie alle Grenzen gedacht sind. Grenzen sind Wirklichkeiten, die unseren eigenen Vorstellungen entspringen oder den Vorstellungen anderer, um sie für uns in die Welt zu stellen, sodass wir von den Gedanken anderer eingegrenzt werden.

Das Kunststück besteht darin, die Tore in diesen gedachten Grenzen zu finden. Insofern ist dieses eiserne Tor ein Beispiel für die Möglichkeiten auch dort noch Durchschlupfe, Zwischenräume zu finden, wo scheinbar gar keine Grenzen sind. Denn wo scheinbar keine Grenzen sind, da sind häufig die schwierigsten Grenzen aufgetan und nicht umsonst gilt die Wüste als das grösste Gefängnis, dem man nicht entkommen kann. Obwohl dort keine begrenzenden Mauern sind.